

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 6. OKTOBER 1926

Nr. 80

Kirchenbauten der Vorkriegszeit.

Aus dem Bauschaffen des Geh. Hofbau rats Prof. Otto Kuhlmann, Berlin-Charlottenburg.

(Hierzu die Abb. S. 652—655.)



ie außerordentliche rege evang. Kirchbautätigkeit der Vorkriegszeit in Deutschland ist in der Hauptsache als eine abgeschlossene Periode zu betrachten. Es fehlen heute die starken, treibenden Kräfte, vor allem auch den Gemeinden die eigenen Mittel und die reichen

Spenden, die ihnen früher für den Kirchenbau zuflossen. Ein Wandel der Weltanschauung trägt das Übrige dazu bei, um die Zahl der neuen bemerkenswerten Kirchenbauten herabzusetzen, und wo solche erbaut oder geplant werden, machen sich auch auf diesem Gebiete, das bisher mehr als andere einen gewissen Beharrungszustand auch in baukünstlerischer Beziehung sich erhalten hatte, neue Gedanken und Bestrebungen geltend, deren bleibender Wert allerdings erst die Zukunft zu erweisen haben wird.

Unter den Kirchenbauern der damaligen Periode und der heute noch lebenden Generation kann der jetzt im 57. Lebensjahr stehende Arch. Prof. Otto Kuhlmann, aus dessen kirchlichem Bauschaffen wir hier eine kleine Auswahl bringen, auf eine erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiete zurückblicken. Eine ganze Reihe evang. Kirchen in Deutschland und dem ehem. Österreich sind von ihm erbaut worden, wobei ihm der Auftrag meist auf Grund teils engerer, teils allgemeiner Wettbewerbe zugefallen ist. Mit der i. J. 1913/14 erbauten Johanneskirche in Berlin-Lichterfelde haben wir im Jahrg. 1918 (S. 418 ff.) eine Reihe von Veröffentlichungen kirchlicher Bauten des genannten Architekten aus dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege eröffnet, die Ungunst der Verhältnisse hat uns dann die Fortsetzung verboten, wir möchten sie jetzt zum Abschluß bringen.

Von den ausgeführten Bauten Kuhlmanns seien hier genannt: Die reform. Kirche zu Detmold, die Lutherkirche zu Chemnitz, die ev. Kirche zu Münster a. Stein, zu Raudnitz i. Böhmen, Prerau i. Mähren, Fürstenfeld und Graz i. d. Steier-

mark. Dazu kommen noch an Bauten kirchlichen Charakters das Johannisstift zu Spandau, ein Gemeindehaus zu Münster a. St. und eine größere Anlage dieser Art in Neunkirchen.

Bezüglich der Kirche in Lichterfelde können wir auf unsere früheren Mitteilungen verweisen. Sie zeichnete sich aus durch ihren eigenartigen kreisrunden Grundriß und zweigeschossige Anlage (Ge-



Abb. 1. Blick in den Chor. Reform. Kirche zu Detmold.

meindesaal im Erdgeschoß, Kirche im Obergeschoß), bedingt durch die räumlichen Verhältnisse eines Eckgrundstückes und die Lage an einem Platz mit weiter Sicht. Von den übrigen Kirchen bringen wir hier zur Darstellung: Die ref. Kirche zu Detmold a. d. J. 1906/07, die ev. Kirche zu Münster a. Stein a. d. J. 1907/08 nebst dem reizvollen Gemeindehaus im Anschluß an den erhalten gebliebenen Turm der im übrigen abgebrochenen alten Kirche, die ev. Kirche zu Fürstenfeld a. d. J. 1909 und diejenige zu Graz a. d. J. 1913/14.

Es handelt sich meist um Bauten von 400—600 Plätzen, nur die Detmolder Kirche zeigt eine be-

sance mit antikem Einschlag entlehnten Formen, in Fürstenfeld schließlich in einer freien, vor früheren Stilformen unabhängigen Gestaltung, ein Übergang zu dem Bauschaffen der heutigen Zeit.

Bei allen diesen Bauten ging das Bestreben des Architekten dahin, mit möglichst geringem Aufwand eine, dem Charakter von Predigtkirchen, durch zweckmäßige Anordnung in Grundriß und Aufbau und gute Akustik in möglichst vollkommener Weise entspr. Anlagen zu zu schaffen. Wir geben im Nachfolgenden die vier genannten Kirchen mit kurzem erläuternden Text nach Angaben des Architekten wieder:

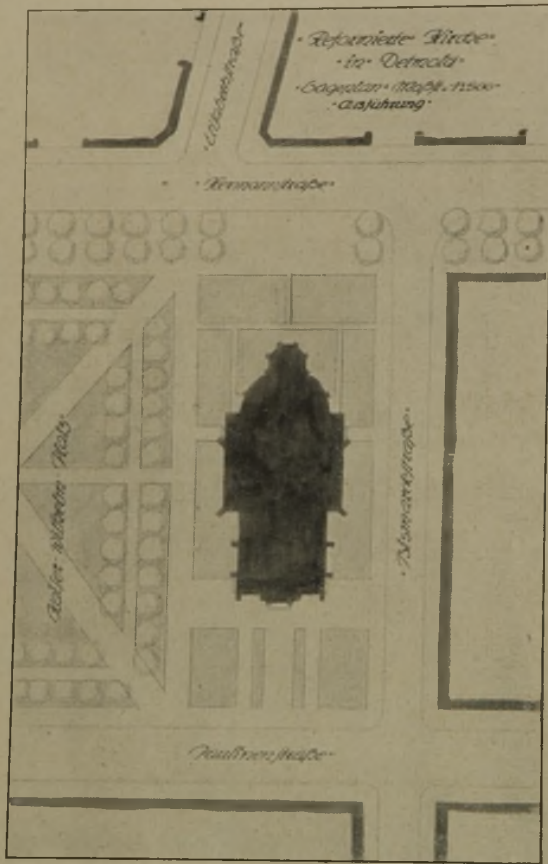


Abb. 2. Lageplan der Kirche (1:1500).

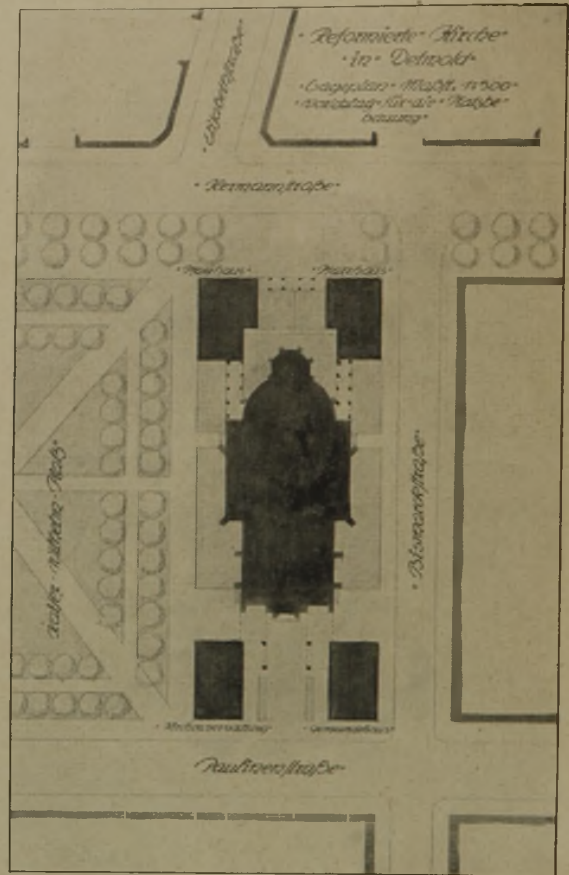


Abb. 3. Vorschlag für die Bebauung des Platzes.

deutendere Entwicklung zu 1100 Plätzen. Aufbau und Ausstattung sind entspr. der Örtlichkeit und den zur Verfügung stehenden Mitteln, die zwischen 70 000 und 350 000 M. schwanken, sehr verschieden: teils einfache Putzbauten mit Holzdecken, teils reichere Hausteinbauten mit massiven Gewölben; im Stile der Örtlichkeit und wohl auch den besonderen Wünschen der Bauherren angepaßt, in Detmold ein streng gotischer Bau, in Münster a. Stein in allerdings frei behandelten romanischen Formen, in Graz ein behagliches Barock, in Lichterfelde ein Kuppelbau, in der Renaiss-

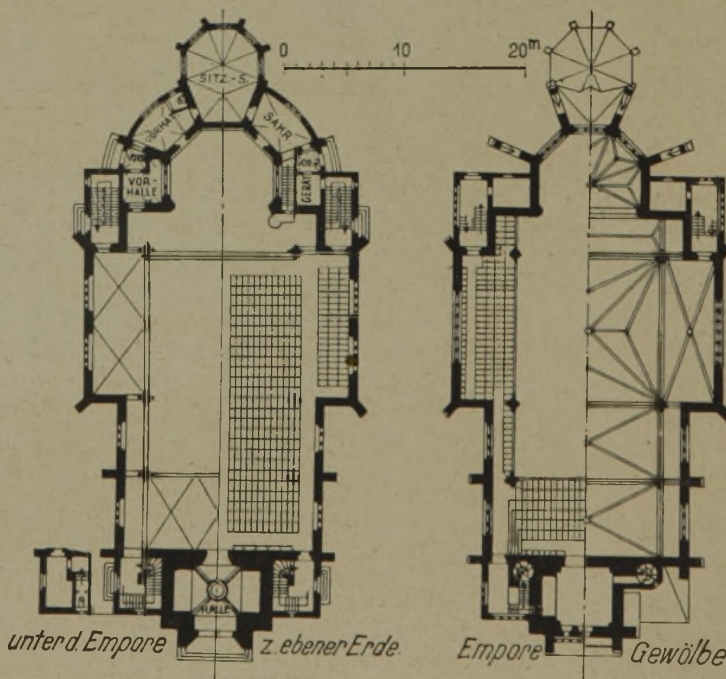


Abb. 4 u. 5. Grundrisse. (1:600.)

I. Reform. Kirche zu Detmold mit Fürstengruft.

(Vgl. Abb. 1—14, S. 649 bis 655.)

Der Entwurf für diese Kirche ist aus einem engeren Wettbewerb siegreich hervorgegangen. Das Programm schrieb den gotischen Baustil und einen polygonalen Altarraum vor. Von dem Preisgericht, dem als erster Fachmann Prof. Karl Schäfer, Karlsruhe, angehörte, wurde der vorliegende Entwurf zur Ausführung bestimmt. Die Kirche umfaßt 1100 Plätze. Um den Altarraum gruppieren sich einen Sakristei, ein Saal für die Sitzungen des Kirchenvorstandes, eine Loge für das

Fürstenhaus mit anschließendem Vorraum und endlich eine Loge für die Mitglieder des Kirchenvorstandes. Unter dem Altarraum ist die Fürstengruft angeordnet. Für die fürstlichen Herrschaften ist ein besonderer Eingang vorgesehen. Die Architektur des Äußeren und Inneren sowie die Gewölberippen und -Gurte sind von gelblichem Sandstein, während die Flächen des

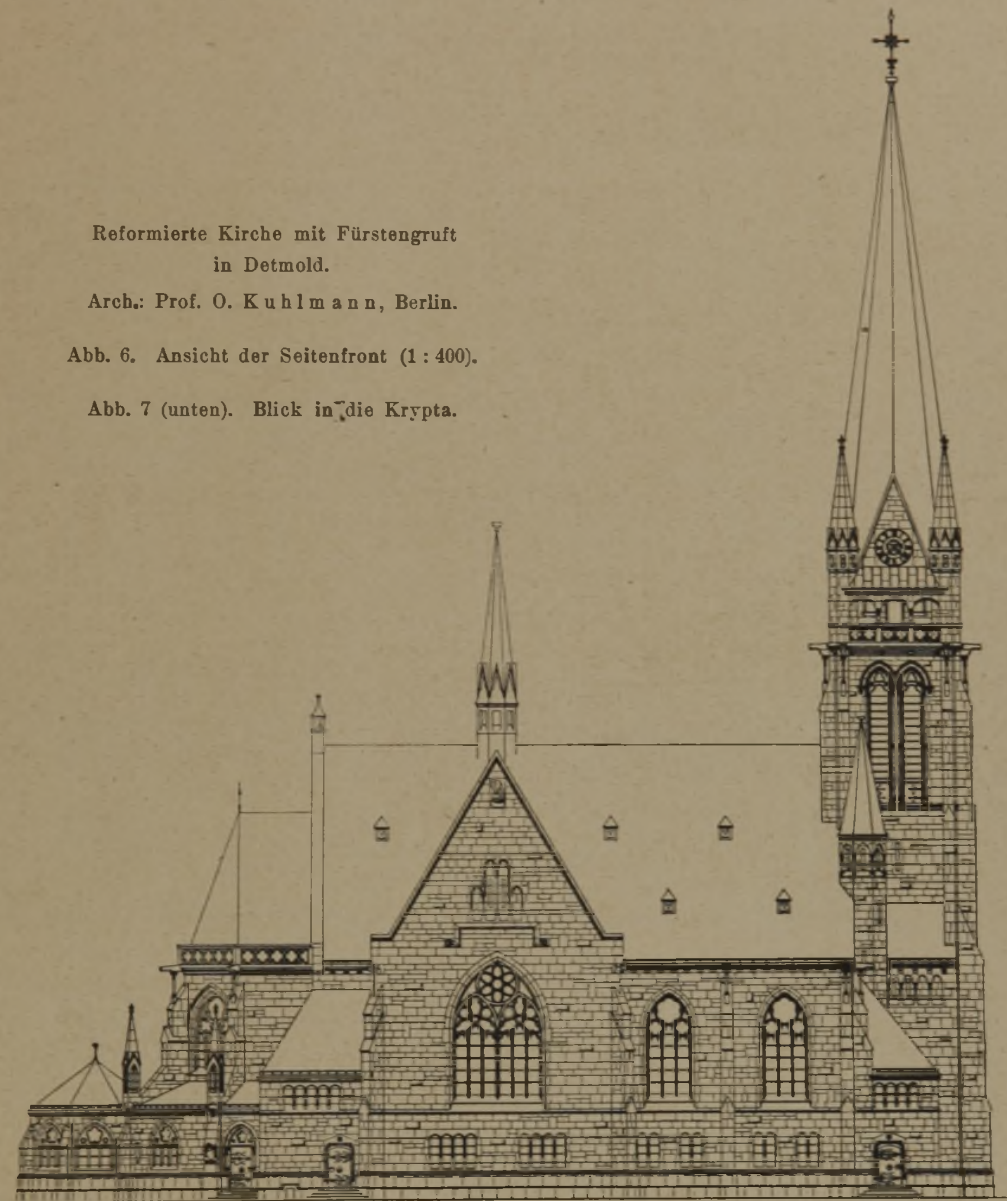
von den Saalburger Marmorwerken ausgeführt. Die Glocken lieferte die Fa. Schilling in Apolda, während die Orgel von der Fa. Klasmeyer in Kirchheide b. Lemgo gebaut wurde. Die Maurerarbeiten wurden von dem Maurermeister August König in Detmold und die Steinmetzarbeiten von der Fa. Jaminet in Essen und A. Stahlenberg in

Reformierte Kirche mit Fürstengruft
in Detmold.

Arch.: Prof. O. Kuhlmann, Berlin.

Abb. 6. Ansicht der Seitenfront (1:400).

Abb. 7 (unten). Blick in die Krypta.



Äußeren mit rheinischem Tuff verblendet sind. Die Dächer sind mit Schiefer in deutscher Art gedeckt.

Die sämtlichen Modelle für die ornamentalen Teile stammen von dem verst. Bildhauer Massler in Hannover, der in der Haas'schen Schule groß geworden ist. Die farbigen Fenster sind von Prof. Otto Linnemann in Frankfurt a. Main hergestellt. Der mit Intarsien gezierte marmorne Altar und die Kanzel wurden



Niedermendig ausgeführt. Die Bauleitung lag anfangs in Händen des Arch. Bollmann und später des Arch. Rudolf Zapfe.

Einzelheiten der Türen mit z. T. reichen schmiedeeisern. Beschlägen f. Hauptportal, Grufteneingang und Eingang zur Fürstenloge gehen aus den Abb. 12—14 auf S. 655 hervor.

Die Kirche wurde i. d. J. 1906/07 erbaut. Die Baukosten betragen einschl. der Gruft etwa 350 000 M. (Forts. folgt.)



Abb. 8. Querschnitt in der Achse des Querschiffes.

Abb. 9 (rechts). Längsschnitt im Zuge der Kirchen-Hauptachse.

Maßstab 1 : 300.

Kirchenbauten aus der Vorkriegszeit. Aus dem Bauschaffen des Geh. Hofbaurats Professor Otto Kuhlmann, Berlin-Charlottenburg.

Wege und Ziele deutscher Baukunst.

(Vortrag auf der Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, Dresden 1926.)

Von Professor Dr.-Ing. E. h. Högg, Dresden.



Wenn wir uns die Aufgabe stellen, den Wegen nachzuspüren, auf denen die deutsche Baukunst (deutsch nicht im staatlichen, sondern im völkischen Sinne), aus der fernen Vergangenheit kommend und durch die bewegte Gegenwart schreitend, einem unbekanntem künftigen Ziele zustrebt, so müssen wir uns darüber klar sein, wie schwer es für den Zeitgenossen ist, sich über seine Umwelt so weit zu erheben, daß er freien Ausblick

über die wechselnden Geschehnisse rings um ihn her gewinnt, Wichtiges und Nebensächliches zu unterscheiden vermag und sich vom Lärm und Streit des Tages nicht verwirren läßt.

Wir wollen den Versuch wagen, indem wir uns bewußt sind, daß wir in einem Augenblick stärkster Gährung der Geister stehen, und daß es uns nicht möglich sein wird, allen sich feindlich bekämpfenden und gegenseitig aufhebenden Strömungen zu folgen, aber auch durchdrungen



Abb. 11. Blick gegen den Chor, Hofbauamt Professor Otto Kuhlmann, Berlin-Charlottenburg.



Abb. 10. Gesamtblick auf die Westseite, Kirchenbauten aus der Vorkriegszeit. Aus dem Bauschaffen des Geh. Hofbauamts Professor Otto Kuhlmann, Berlin-Charlottenburg.

von dem hohen Gefühl der Verantwortung, die wir als Führer und Diener unserer deutschen Baukunst tragen.

Deutlich sichtbar in seinem Verlauf hebt sich vor uns der Weg ab, den die deutsche Baukunst durch die Vergangenheit genommen hat. Er ist von unserer Kunstwissenschaft mit lückeloser Gründlichkeit aufgezeichnet bis zu dem Augenblick, da er in die künstlerische Durststrecke des Maschinenzeitalters einmündet, da die stillbildenden Kräfte im deutschen Volk versagen — (aber nicht nur in diesem, sondern bei allen Kulturvölkern) — und da sich der Tatendrang des Jahrhunderts mit ganzer Wucht auf das technische Gebiet wirft.

Es ist über die tiefsten Gründe dieses künstlerischen Versagens genug philosophiert und geschrieben worden, wir wollen uns mit der Feststellung der Tatsache begnügen!

Ich kann es mir auch ersparen, die zum Überdruß verächtlich gemachten dürren Jahre zwischen 1860 und 1900 in ihren schwächlichen Leistungen zu schildern. Jedenfalls waren sie besser als ihr Ruf, wie man heute zu erkennen beginnt.

Es waren die klassischen Jahre der Stilmachung. Nicht vergessen wollen wir aber, daß es auch die Jahre der aufblühenden Baugeschichts-Wissenschaft waren, deren stolze Ergebnisse wir heute gewiß nicht mehr entbehren möchten. Was ein Schäfer, ein Dehio, ein Gurlitt uns geschenkt, nicht als schaffende Künstler, sondern als künstlerisch fühlende Forscher, das wird für alle Zeiten zu den gediegenen Grundlagen deutscher Baukunst gehören.

Also: „Stilmachung ist künstlerischer Widersinn, ist beinahe Verbrechen!“ Darüber sind wir uns heute so ziemlich einig. Ja, aber wie? Hat es denn nicht auch schon vor 1860 Stilmachung gegeben? Hat nicht Schinkel bewußt den griechischen Stil und Semper die italienische Renaissance aufgegriffen, und haben sie nicht trotzdem Kunstwerke von bleibendem Werte geschaffen? Gewiß haben sie das! Und so zeigt uns dieser Gedankengang blitzartig die Einseitigkeit unseres abfälligen Urteils. Wir werden gut tun, es dahin abzuändern, daß wir weniger der durch die Kunstwissenschaft heraufbeschworenen Stilmachung, als der künstlerischen Unzulänglichkeit ihrer Vertreter die Schuld beimessen.

Die als Zeugen jener dürren Jahre heute im Lande herumstehenden gotischen Postgebäude, Renaissance-Villen und maurischen Badeanstalten sind so unerquicklich, nicht weil sie eine alte Formsprache benutzen, sondern weil ihre Baumeister in ihr nichts zu sagen wußten.

Solche Zeiten, in denen hervorragende Begabungen bestimmter Richtung in einem Volk fehlen, kommen ja auch auf anderen Gebieten vor!

Bei uns wanderten die starken Begabungen schöpferischer Art in die Technik ab. Eine so ausgesprochen künstlerische Persönlichkeit wie Max Eyth wäre unter anderen Verhältnissen ein Dichter, ein Maler, wahrscheinlich ein Architekt geworden. Im Mittelalter dürfen wir solche Männer als Meister in den Dombauhütten suchen.

Jetzt waren es die neuen berauschenden Aufgaben des Ingenieurbauwesens, waren es die Bahn- und Brückenbauten, die weitgespannten Hallen, waren es die Geheimnisse des Dampfes und der Elektrizität, die sie mehr lockten, als die bescheidenen Aufträge der bürgerlichen, Staats- oder Kirchenbaukunst.

Der Tiefstand in der Baukunst hielt nicht lange an. Wir wissen, daß aus der Schule der Stilmachung bald eine Schule der sogenannten „Eklektiker“ der „Ausleser“ herauswuchs, also solcher Künstler, die freier dachten und es als ihr gutes Recht beanspruchten, das Lebensfähige von überall her aufzunehmen und weiter zu entwickeln, Abgestorbenes auszuschneiden und dabei auch unbekümmert die bisher sorgfältig auseinander gehaltenen Stile durcheinander zu flechten.

Dieser freieren Richtung wandten sich naturgemäß gerade die tüchtigsten Kräfte zu, und so konnte es nicht ausbleiben, daß unter dem Einfluß neuer Baustoffe, wie Eisen, Beton, Keramik, und neuer großer Bagedanken ein Vorgang des Abschleifens und Anpassens, des Umschmelzens und Umdichtens eingeleitet ward, der rasch aus dem Eklektizismus herausführen mußte.

Dabei bildeten Männer wie Gabriel Seidl, Friedrich Thiersch, Ludwig Hoffmann und ihre Schüler den rechten, Männer wie Theodor Fischer, Wallot, Messel, Billing, Schumacher und ihre Schüler den linken Flügel der Bewegung.

Aber die Entwicklung ging der damaligen künstlerischen Jugend nicht schnell genug, was ihr als ewiges Recht nicht bestritten werden soll. Sie hatte Zuzug erhalten aus dem Lager der Maler und Bildhauer, die

unbeschwert von den Bedenken des technisch und baugeschichtlich geschulten Architekten sich Dinge leisten konnten, wie sie im Jahre 1901 auf der Mathildenhöhe in Darmstadt erstmals der ziemlich verblüfften Welt als „Dokument deutscher Kunst“ gezeigt wurden.

Es war nach kurzer Vorbereitungszeit ein erster wagemutiger Versuch, mit der Überlieferung zu brechen und neue Formen aus der handwerklichen Zweckerfüllung zu finden.

Die Bewegung ging vom Kunstgewerbe aus, und schon damit war die Aufgabe falsch gestellt und mußte mißglücken. Aber es wäre ungerecht, die tapfere Tat des Großherzogs und seines „Fähnleins der sieben Aufrechten“ zu unterschätzen. Eine Fülle befruchtender Gedanken ging ins Land hinaus und Manches davon war von bleibendem Bestand. Das Ernst-Ludwig-Haus z. B. in seiner starken wagerechten Lagerung mutet heute wieder auffallend „modern“ an.

Aber als die Bewegung sich ausbreitete, erwiesen sich ihre künstlerischen Unterlagen als nicht tragfähig, und so wurde sie zu dem mit Recht übel beleumundeten „Jugendstil“, der nach einigen Jahren an seiner inneren Unmöglichkeit, nicht etwa am Widerstand rückwärts gerichteter Einflüsse scheiterte.

Durch den Jugendstil in ihrem Gange wohl beunruhigt, aber im ganzen doch unbeirrt, hatte inzwischen die deutsche Baukunst ihren Weg fortgesetzt.

Und dieser Weg führte immer erkennbarer dem neuen deutschen Stile zu. Ja, wir waren diesem Ziele schon ziemlich nahe, als der Krieg über uns hereinbrach. Es sei nur erinnert an die bedeutendsten, von der ganzen Welt bestaunten Leistungen dieser Jahre des Reifens: An das Berliner „Rheingold“ von Schmitz, an Messels Wertheim-Bauten, an Bruno Pauls Schiffs-Einrichtungen, an die Leistungen der Wiener Otto Wagner und Joseph Hoffmann und so vieles Andere, vor allem aber an die beiden letzten Ausstellungen Brüssel 1910 und Köln 1914, die mit großer sicherer Gebärde in die scheinbar so glückverheißend vor uns liegende deutsche Zukunft wiesen.

Was war in allen diesen Schöpfungen noch Stilkunst? Nachahmung? Unfreiheit? Gerade noch so viel, als unbedingt notwendig war, wenn ihre vorwärtsdrängenden Führer nicht den Boden unter den Füßen verlieren wollten; gerade noch so viel, um die baukünstlerischen Erfahrungen früherer Zeiten in unsere Zeit herüber zu retten; gerade noch so viel, um einen völligen Riß in der Entwicklung der deutschen Baukunst zu vermeiden.

Im übrigen aber zeugte jeder Stein, den die deutschen Baukünstler setzten, von freier Kraftentfaltung, von leidenschaftlichem Ringen um ein gemeinsames Hochziel, von überschäumender Phantasie, gebändigt durch strenge technische, wissenschaftliche, künstlerische Schulung und beherrscht durch ehrfürchtige Hingabe an das Werk.

Die wichtigste, für ihre Bedeutung entscheidende Eigenschaft der jungen Vorkriegskunst aber war ihre Abkehr von äußerlichen, lediglich schmückenden Formgedanken, wie sie auch den Jugendstil noch beherrscht hatten, und die Erkenntnis, daß die neue deutsche Baukunst nur herauswachsen könne aus den neuen konstruktiven, technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben der Zeit. Von innen heraus, aus dem Wesen der Aufgabe, wurde die Lösung gesucht und unerbittlich wurde mit allem Vätererbe aufgeräumt, sofern es als veraltet, als überholt erkannt war. Erinnern wir uns doch was diese Jahre alles geleistet haben:

An Stelle der geistlosen Stadtbaupläne der 70er Jahre trat die junge Kunst des deutschen Städtebaues, deren Führer Stübben, Henrici, Sitte mit ihren Schülern rasch Weltgeltung bekamen. An Stelle trostloser Mietskasernen trat — allerdings von unterirdischen Kräften schon damals behindert — die Kleinsiedlung mit ihrem Ruf nach Sonne und Luft, nach Gartenland und Behaglichkeit. Die englischen Vorbilder waren rasch eingeholt — überholt! Ich erinnere an Hellerau, an Staaken bei Spandau und andere Musteranlagen.

An Stelle veralteter unwirtschaftlicher Maurermeister-Grundrisse traten für alle Bevölkerungsschichten neue, bis ins kleinste durchdachte Lösungen, wie überhaupt die Kunst des Grundrisses gepflegt und durch die Wettbewerbe gefördert wurde. Gebüßer Berliner Mietshäuser entstanden, Muthesius schuf seine vornehmen Landhäuser: neue Baugattungen fanden ihren neuen Ausdruck: Das Bild des Warenhauses reifte in den Bauten Messels und seiner Nachfolger zur Vollendung, Habicht fügte seine Reichsbankbauten mit Feingefühl in die deutschen Altstädte ein, Dülfer baute seine Theater, die Form des Großbahnhofs wurde geprägt durch Bauten wie Lossow und

Kühnes Leipziger Bahnhof oder den Stuttgarter von Bonatz.

Für den künstlerisch behandelten Fabrik- und Industriebau wiesen Peter Behrens, Pölzig und andere die Wege, die wir heute noch gehen. Wobei ich zunächst nur denjenigen Anteil vorwegnehme, der dem Architekten zukommt. Von dem geistigen Anteil des Bauingenieurs soll später die Rede sein.

Sogar auf dem Gebiete größten Beharrungsvermögens, der Denkmalpflege, war nach erbitterten Kämpfen die

ceers Güte leuchtete, so tief sinnig als ein Glück für sie auslegte. Eine „Wilhelminische Kunst“, von der man heute gerne redet, und worunter man — mit wieviel Berechtigung bleibe dahingestellt — eine hohle, prunkende, in alten Stilen schwelgende Scheinkunst zu verstehen beliebt, gab es nur, so weit der unmittelbare Einfluß des Kaisers reichte.

Der Krieg kam über uns, und alles Bauen ruhte. Es folgten die kranken Jahre der Inflation, und noch immer sah man in deutschen Landen keine Baugerüste er stehen.

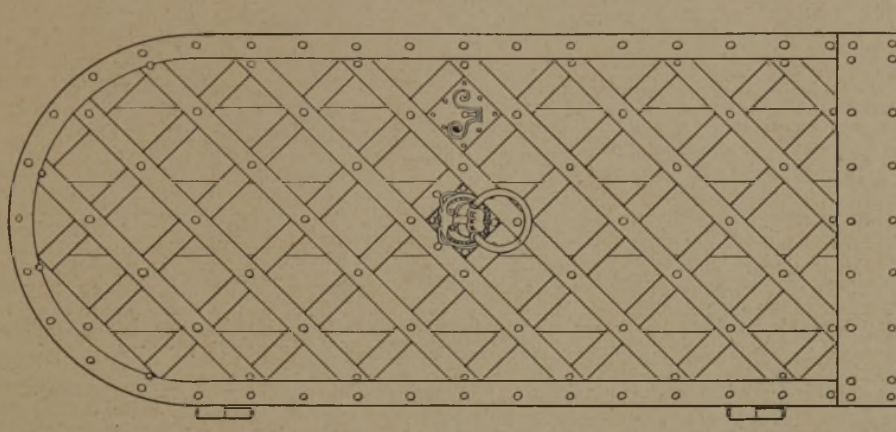


Abb. 13. Tür zur Gruft.
Vorderansicht.

Abb. 14 (links). Haupteingangstür.
Vorderansicht.

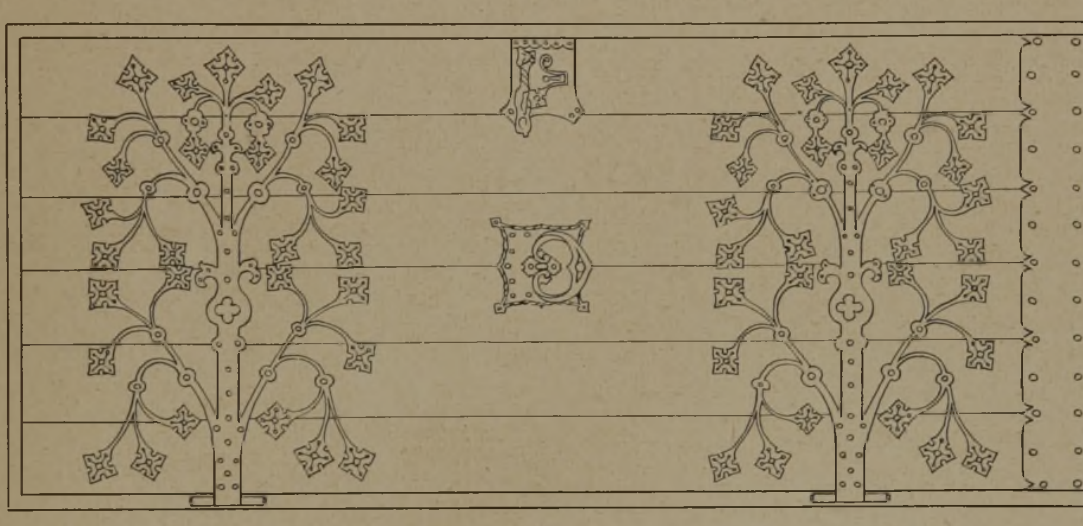


Abb. 12. Tür zur Fürstenloge.
Vorderansicht.

Reformierte Kirche zu Detmold. Einzelheiten der Türbeschläge. (1 : 20.)
Kirchenbauten aus der Vorkriegszeit. Aus dem Bauschaffen von Professor O. Kuhlmann, Berlin-Charlottenburg.

Auffassung durchgedrungen, daß man bei Instandsetzungsarbeiten an geschichtlichen Bauwerken die neuen Zutaten nicht in alten Stilarten, sondern im Geiste der Jetztzeit durchzuführen habe!

Es soll nicht geleugnet werden, daß die neue Baugesinnung im offenen Widerspruch zu dem Geschmack des Kaisers und seinen Schöpfungen (Berliner Dom, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Posener Schloß, Siegesallee usw. stand, was beim Bau des Reichstagshauses zu ganz besonders scharfem Ausdruck kam.

Aber unvergeßlich ist uns Mitkämpfern von damals auch noch die prächtige Festrede Otzens, in der er den Umstand, daß der jungen deutschen Kunst keines Medi-

Zwölf Jahre Untätigkeit, Stillstand! Das ist eine kaum zu tragende Kraftprobe für eine junge, in der Entfaltung begriffene Kunst. Es muß da viel verdorren, was blühen und Früchte ansetzen wollte, und viel Unkraut kann sich einnisten. Im Garten der deutschen Baukunst sind die Spuren der Kriegsjahre nur allzu deutlich sichtbar!

Ich gehe dazu über, den Zustand von heute zu schildern.

Gegenüber dem großen einheitlichen Zug der Vorkriegskunst zeigen die meisten Bauten, die nach dem Krieg entstanden sind, eine Verworrenheit und Sprunghaftigkeit in den künstlerischen Absichten, eine Unsicherheit in ihrer Durchführung, die wohl zu dem geistigen Zu-

stande des Deutschlands von heute paßt, die aber einen bedenkliehen Rückschritt darstellt und unsere ganze Haltlosigkeit widerspiegelt.

Auch viele als Großtaten der Neuzeit gefeierte Arbeiten unsrer bekanntesten Namen verblüffen wohl für den Augenblick, entpuppen sich aber sehr bald als das, was sie sind: überreizte Augenblicks-Einfälle, sogenannte „Sensationen“, die nur den Wert einer Mode haben, dazu verurteilt, sofort durch eine neuere Mode abgelöst zu werden; Dinge, die keine Fortsetzung haben, weil sie morgen schon veraltet sind, und weil sie in der Wiederholung zum Zerrbild werden. Als ob es sich in der Kunst nicht um die Frage handle „Was ist schön?“ sondern „Was ist noch nie dagewesen?“ Auch bei unseren Besten ist eine unglaubliche Verwilderung des Teilwerks, eine abstoßende Robeit des Maßstabs eingedrungen.

Großer Mißbrauch wird mit den Farben getrieben, die in sinnlosen Fetzen und Flecken nach Art der Schutzbemalung aus dem Felde und in grellen Mißtönen die Flächen zerstören und die Räume sprengen. Zu unserer Jazz-Musik ist die Jazz-Architektur getreten!

Der aufdringliche Lärm, den sie verursacht, könnte leicht den Eindruck erwecken, als beherrsche sie den Markt. Wer sich aber nicht dadurch betäuben läßt, der hört neben ihr doch noch reinere Töne erklingen: Wohltuend heben sich von dem unerfreulichen Hintergrund die zwar nicht zahlreichen, auch nicht so laut gepriesenen, aber um so wertvolleren Leistungen Derjenigen ab, die unbeirrt am Gedanken stetiger Entwicklung auf geschichtlicher Grundlage festgehalten oder zu ihm zurückgefunden haben, und die dort anknüpfen, wo diese Entwicklung durch den Krieg abgerissen wurde. Ich zögere fast, einige Beispiele auf gut Glück herauszugreifen, ich tue damit vielen anderen Unrecht, die ich übergehen muß: Ich denke an Bauwerke wie die wehevollen neuen Friedhöfe in Wien und in Dortmund, an das würdige Äußere des Stadthauses in Mülheim a. d. Ruhr, an die neue Technische Hochschule in München, an das Chilehaus in Hamburg usw.

Das allerbeste dieser Art aber steht leider nicht auf deutschem Boden, sondern in Stockholm. Ich meine Ragnar Östbergs vollendet schönes Stadthaus, das, wie kein zweiter neuzeitlicher Bau als Flammenzeichen am Wege der deutschen Baukunst sich emporreckt.

Vorläufig sehen wir dieses Zeichen noch nicht, so eifrig wir auch nach liebem, altem deutschen Brauch über unsere Grenzen hinüberspähen, ob uns in unserer Ratslosigkeit nicht von dort die Erleuchtung komme.

Das vielgepriesene Amerika enttäuscht auf die Dauer. Man merkt, dieses eigentümliche Land ist doch kein Boden für künstlerische Angelegenheiten. Trotz der Wolkenkratzer! — Mir will scheinen, als ob die anfängliche Begeisterung für diese Mißgebilde bei uns in starken Abflauen begriffen sei, nachdem die ersten Nachahmungen auf deutschem Boden ergeben haben, daß sie weder eine Verschönerung des Stadtbildes noch eine innere Notwendigkeit sind.

Dafür haben wir aber Holland entdeckt. In Holland geht etwas vor! Dort ist eine Art neuer Stil entstanden. Auf völkischer Grundlage zwar — (hier muß ich mich unterbrechen und zur Vermeidung von Mißverständnissen erklären, daß ich „völkisch“ als Verdeutschung von „national“ gebrauche und nicht in irgendeinem parteipolitischen Sinn, daß ich dagegen das Fremdwort „international“ und ähnliche stehen lasse in Übereinstimmung mit Eduard Engels Meinung, wonach man undeutsche Begriffe wohl durch Fremdwörter brandmarken darf). Also in Holland ist ein neuer völkischer Stil entstanden. Nach Holland wallfahren daher die deutschen Architekten wie weiland nach Italien; Veröffentlichungen holländischer Bauten füllen unsere Fachschriften; holländisch bauen ist die große Mode.

Holland hatte es gut! Während wir uns bis zum Verbluten unserer Haut wehrten, konnten unsere Fachgenossen dort in aller Ruhe eine baukünstlerische Bewegung weiterführen, die ähnlich wie bei uns und uns blutsverwandt vor dem Kriege begonnen hatte, und deren Altmeister Berlage war. Berlages Kunst kommt vom nordisch-germanischen Mittelalter her, seine berühmte Amsterdamer Börse verkündet es. Sie gleicht einer trutzigen Stadt-Burg und paßt sehr schlecht zu ihrem Inhalt, obgleich Berlage Zweckerfüllung und Kampf gegen die geschichtlichen Stile auf seine Fahne geschrieben hatte. Seine Schule spaltete sich in zwei Richtungen entsprechend den zwei Seelen in seiner faustischen Brust:

Die sogenannte „klassische“, mit dem Hauptquartier in Rotterdam, vertritt den Standpunkt, den wir „von innen nach außen bauen“ heißen. Unerbittliche Zweckerfüllung soll dem Bau sein äußeres Gepräge und damit seine Schönheit verleihen. Schmückende Zutaten sind in Acht und

Bann getan. Ich glaube, man nennt das heute „Rationalismus“.

Stark beeinflusst ist diese Schule durch die amerikanische Baukunst, insbesondere durch Wright. Von ihm stammt die Betonung der Wagerechten, stammen die weit auskragenden Abdeckplatten, stammt die Dachlosigkeit. Seine Bauten sind für eine südlichere Sonne geschaffen als die unsere das vergißt man bei ihrem Anblick nie.

Dagegen lebt in der Amsterdamer Schule, der sogenannten „romantischen“, das nordisch-germanische Mittelalter weiter, wenn auch oft in recht gigerhafter Vermummung. Die durch Türme, Rundungen, vor- und zurückspringende Mauerteile, Auf- und Ausbauten erzielten bewegten Umrißlinien gemahnen ganz unmittelbar an ihre Vorbilder, die malerisch getürmten Wehrbauten des Mittelalters. Ich glaube, man nennt das heute „Kubismus“.

Dieser „kubische“ Aufbau ist nun keineswegs aus unbefangener Zweckerfüllung hervorgegangen, sondern reich verkünstelt und absichtlich unter starker Vergewaltigung des Grundrisses herbeigeführt. Der Grundriß ist überhaupt die schwache Seite dieser Schule, die ausgesprochen von „außen nach innen“ baut.

Ob und wann sich beide Richtungen zu einem einmütigen holländischen Stil zusammenfinden, bleibt noch abzuwarten.

Gemeinsam ist beiden die fast ausschließliche Verwendung des Backsteins, mit Vorliebe des kleinen Klinkers. In der Erfindung neuartiger Flächenbelegung durch stark vorspringende Backsteinmusterungen leisten sie Erstaunliches. Der Einfluß ist noch in der Gesolei und an der Wasserkante deutlich zu spüren.

Im übrigen sucht man (um bei den gemeinsamen Zügen zu bleiben) die Mauerflächen möglichst geschlossen zu halten. Die Fenster, meist Schiebefenster, liegen mit dicken, blockartigen Zargen bündig in der Außenwand. Diese wird über die Fenster des Obergeschosses gerne noch ein paar Meter hinaufgeführt und zinnenartig begrenzt. Dahinter verbergen sich die flach abgedeckten Dachräume und ihre Oberlichter. Die Entwässerung erfolgt durch das Innere der Gebäude.

Die Treppenhäuser treten häufig als lang durchgeführte senkrechte Fensterschlitze in die Erscheinung und in schroffem Gegensatz zu der Wagerechten, die sonst vorherrscht. Wagerecht gelagert und gereiht sind vor allem die Fenster und ihre Unterteilungen, und diese wagerechte Wirkung wird noch verstärkt durch die bohlenartig schweren Hölzer, durch verzogene Platten und Schichten und durch auffällige Farben.

Die Bildhauer haben wenig Arbeit. Was an neuen Schmuckformen versucht wird, erinnert stark an unsere Jugendstilzeit.

Eine gewisse Belebung geben die lang vorgestreckten, den Eindruck von Speicherstraßen erweckenden Ausleger, an denen die Möbel und Särge auf und ab gelassen werden. Denn die leiterartigen Treppen sind hierfür unbrauchbar.

Oft haben auch die modernen Ozeandampfer Modell stehen müssen. Die langegezogenen niederen Fenstergalerien, die wie Panzertürme, vorgestreckten Erker sind unmittelbar auf solche Anregungen aus dem Schiffbau zurückzuführen.

Unerkklärlich ist dagegen die eigentümliche Vorliebe für Auflösung der Eckpfeiler in Glaswände. Aus dem Innern heraus sind diese Glasecken jedenfalls nicht entstanden, denn sie lösen den Raum auf, statt ihn zu schließen.

Auf dem Gebiet der Raumgestaltung, des inneren Ausbaues kann uns Holland überhaupt sehr wenig sagen. Und das stimmt nachdenklich, denn wir waren bisher der Meinung, hier liege die erste und wichtigste Aufgabe der Baukunst und die äußere Gestaltung erwachse erst aus ihr. — (Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Einen Lehrauftrag für Baukonstruktionen des Hochbaus a. d. Techn. Hochschule Berlin hat der Arch. Dr.-Ing. Jobst Siedler, Hauptgeschäftsführer des B. D. A., erhalten und zugleich ist ihm der Titel Professor verliehen. Er wird sich mit dem Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Weiß in das Gebiet derart teilen, daß er zunächst für die jüngeren Jahrgänge liest. —

Inhalt: Kirchenbauten der Vorkriegszeit. — Wege und Ziele deutscher Baukunst. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.